

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 215.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Aufstellung ins Haus betrj. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 19. Sept. 1879. — Morgen: Eustachius.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr., An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg.

Bismarck in Wien.

Die officiösen Organe sind ihrer Eigenthümlichkeit, die gegebenen Verhältnisse ganz anders wie die übrigen Menschenkinder aufzufassen, auch gegenüber dem bevorstehenden Besuche des Fürsten Bismarck in Wien treu geblieben. Kaum etwas mehr, als ein bloßer Höflichkeitsbesuch — eine einfache Artigkeit gegen den abgehenden österreichischen Kollegen — eine Erwiderung des Besuchs des Grafen Andrássy in Gastein: das war und ist so ziemlich der Umfang alles dessen, was die „gut eingerichteten“ Organe Oesterreichs und Deutschlands über die Wiener Ministerentrevue zu sagen wissen. Allerdings ist die Referve, mit welcher vö. officiöser Seite diese Zusammenkunft behandelt wird, sehr wol begreiflich. Denn kann es auch Oesterreich wie Deutschland für den Fall eines engeren Bündnisses völlig gleichgiltig sein, was man darüber in Petersburg denkt, so darf es uns anderseits doch nicht wundernehmen, wenn man mit Rücksicht auf die in Alexandrowo neuerdings zum Ausdruck gebrachten persönlichen Freundschaftsbeziehungen zwischen dem Zaren und dem Kaiser Deutschlands alles vermeidet, was dem Zeitungshader neuen Stoff und größere Schärfe verleihen könnte.

Anderseits ist es wieder sehr natürlich, wenn die Ministerzusammenkunft in Wien zum Anhaltspunkte der weitgehendsten politischen Combinationen wird, von welchen die glaubwürdigste die Aussicht eines zwischen Oesterreich und Deutschland anzuschließenden Garantievertrages auf Erhaltung beiderseitigen Territorialbesizes in den Vordergrund stellt. Wir sagen die glaubwürdigste, weil Oesterreich ebenso wol wie Deutschland ein dringendes Interesse daran haben, sich durch einen engeren wechselseitigen Anschluß vor jenen Gefahren sicherzustellen, welche, von Rußlands Hegemonie-

gelüsten ganz abgesehen, Deutschland im Westen und Oesterreich vom Süden her bedrohen. Deutsche Blätter haben es zwar in Abrede gestellt, als ob ihre Regierung bei einem Bunde mit Oesterreich nur eine Pflicht der Selbsterhaltung erfülle. Eine solche Erklärung war allenfalls so lange plausibel, als man sich auf Rußlands unbedingte Sympathien berufen konnte. Seitdem aber die deutsche Reichspolitik in richtiger Würdigung des Umstandes, daß Rußlands Freundschaft nur durch die unbedingte Unterstützung der Petersburger Pläne auf die Balkan-Halbinsel und nur auf Unkosten des europäischen Friedens zu erkaufen sei, sich von der russischen Heerfolge loszumachen verstand, haben derartige Verurteilungen ihre innere Berechtigung verloren.

Nach wie vor muß aber die Nachbarschaft Frankreichs eine um so wichtigere Rolle in den Berechnungen der Berliner Staatsmänner spielen, als die Gefahr nur zu nahe liegt, daß Rußland in einer Allianz mit Frankreich einen Ersatz für die gelösten oder doch in Abnahme befindlichen deutsch-russischen Freundschaftsbeziehungen finden werde. Wenn momentan die Organe Waddingtons jeden Gedanken an eine Revanchepolitik gegen Deutschland perhorrescieren und die radicale und reactionäre Presse die publicistischen Kosten einer Agitation für den Anschluß Frankreichs an Rußland bestreiten lassen, so ändert das durchaus nichts an der Situation. Was heute in Frankreich Giltigkeit hat, kann schon in nächster Zeit als überwundener Standpunkt gelten. Ein Staat aber, der, wie Deutschland, auf so viele Schwierigkeiten seiner inneren und äußeren Entwicklung stieß, könnte sich selbst dann nicht mit bloß momentanen Garantien seines Bestandes begnügen, wenn nicht ein Mann von dem bewundernswürthigen politischen Scharfblick und der entschlossenen Energie Bismarcks an der Spitze der Regierung stünde. Wo anders kann aber Deutschland diese dauern-

den Garantien finden, als in einem Anschlusse an Oesterreich?

Noch vor kurzem hätte man gegen eine solche Anschauung einwenden können, daß die Gräber von Sadowa noch zu frisch seien, um ein wechselseitig vertrauensvolles Bündnis zwischen den beiden durch ihre Lage und Geschichte auf einander angewiesenen innereuropäischen Großstaaten zuzulassen. Jetzt, nach den Erfahrungen der letzten Orientkriege, kann man über diese Befürchtung hinweggehen. Die deutsche Politik Bismarcks hat Oesterreich schwere Wunden geschlagen, aber sie hat dieselben auch wieder geheilt. Wenn heute der österreichisch-ungarische Staat auf der Balkan-Halbinsel eine dominierende Machtstellung einnimmt, welche eine genügende Bürgschaft sowohl für die Ruhe an unseren Grenzen als auch für die Wahrung unserer politischen und mercantilen Interessen auf der Balkan-Halbinsel bietet, so haben wir dieses in erster Linie der von Bismarck inaugurierten deutschen Reichspolitik zu danken. Bismarck hat Oesterreich nicht nur die Weisung gegeben, daß es den Schwerpunkt seiner Politik im Osten suchen müsse: er hat Oesterreich auch in die Lage gesetzt, diese für die Machtstellung unseres Vaterlandes so hochwichtige Aufgabe ohne größere Opfer zu erfüllen.

Ebenso, wie sich die Aufmerksamkeit Deutschlands zunächst auf den Westen richten muß, ebenso darf Oesterreich den Osten nicht aus dem Auge lassen. Beide Staaten können aber diesen Pflichten ihrer Selbsterhaltung nur dann voll und ganz nachkommen, wenn die lang gezogene Grenze zwischen beiden nur die äußerliche Demarcationslinie für das Gebiet zweier durch enge Interessen-Verbindungen befreundeter Gebiete bildet. Dahin wird, dahin muß es kommen, und es wäre eine arge Verblendung, wenn ein österreichischer Staatsmann die von Deutschland gebotene Hand deshalb zurückweisen würde, weil, wie französische Blätter

Feuilleton.

Klappen.

Erzählung von Ludwig Habicht.
(Fortsetzung.)

Zu ihrem Erstaunen erhielt Magda einen Tag nach dem Urtheilspruch von Frau v. Müller einen Brief, in dem die Mutter zwar das Schicksal ihres Sohnes tief beklagte, aber zu gleicher Zeit der jungen Baronesse ihre aufrichtige Bewunderung ausdrückte, daß sie rückhaltlos vor Gericht die Wahrheit bekannt habe. „Als ich Ihnen meine Bitte ans Herz legte,“ schrieb die seltsame Frau, „hatte ich keine Ahnung, wie furchtbar Arthur uns alle zu täuschen gewußt. Er hat sein Schicksal wol verdient, und auch ich würde an Ihrer Stelle nicht anders ausgesagt haben, obwol ich seine Mutter bin, denn die Wahrheit über alles! Ich gehe jetzt mit meiner Tochter ins Ausland, um dort Vergessenheit unserer Schmach zu suchen, aber vorher möchte ich Sie noch einmal sehen und sprechen, um Ihnen mündlich meine

volle Hochachtung und mein Verzeihen auszusprechen, daß Sie die Wahrheit und nichts als die Wahrheit vor Gericht bekannt. Darf ich um Ihren baldigen Besuch bitten? Ich erwarte Sie noch heute abends, denn morgen sind wir schon unterwegs.“

Als Adresse war eine ziemlich abgelegene Straße angegeben.

Baron Wellnau war gerade anwesend, als Magda den Brief erhielt. Spricht nicht daraus ein edler Geist? fragte sie in aufrichtiger Bewunderung.

Gewiß, und wirst du hingehen?
Wie könnte ich zögern? rief seine Verwandte lebhaft aus.

Darf ich dich begleiten?
Es soll mir angenehm sein, war die Antwort.

Und ich bin dir dankbar für diese Gunst, entgegnete Wilhelm, der damit die Hoffnung hegte, Balesca wiederzusehen. Möchte der Bruder immerhin ein Verbrecher sein, schon durch diesen Brief hatte Frau v. Müller ihre ehrenwerthe Gesinnung bewiesen, und ihre Tochter vollends theilte gewiß diese Ansichten, davon war er überzeugt. Er

brauchte also nicht zu zögern, die angenehme Bekanntschaft zu erneuern.

Zur verabredeten Zeit erschien aber Better Wellnau nicht, und als eine Stunde verstrich und Wilhelm noch immer nicht kam, beschloß Magda, allein aufzubrechen, denn sie konnte doch ihren Besuch nicht in allzu später Abendstunde abstaten.

Erst nach einer sehr langen Fahrt erreichte die junge Baronesse ihr Ziel. Wieder hatte Frau v. Müller in fast einsamer Gegend ein alleinstehendes Haus zu ihrer Wohnung gewählt. Sie mußte dafür eine besondere Reizung haben, daß sie trotz ihres Körperleidens hier in dieser öden Vorstadt ein Asyl gesucht, und noch dazu im ersten Stock des zwar eleganten, aber doch schon wieder halb verfallenen Gebäudes. Die kleine Villa war eine jener modernen Schwindelbauten, die am äußersten Rande der Hauptstadt wie die Pilze aufstauhen und ebenso rasch wieder verschwinden, wenn nicht ein günstiger Zufall Miether dahinlenkt.

Die alte mürrische Dienerin, die Frau von Müller schon im Bade gehabt, empfing Magda und bat in ihrer verdrossenen Weise, die Ba-

Handels- und Zollvertrages zu regeln. Jedenfalls wird Serbien bei Regelung dieser Frage Gelegenheit haben, der österreichischen Regierung einen besseren Beweis für die loyale Bestimmung Serbiens zu geben, als durch eine Reise des Fürsten Milan nach Wien, welche doch erst nur auf Grund eines völligen Systemwechsels in Serbien zugunsten Oesterreichs Sinn und Berechtigung erhielt.

Die altösterreichischen Organe suchen die Regierungsfähigkeit ihrer Partei dadurch zu erhärten, daß sie gegen die von uns bereits hinlänglich gewürdigten jungösterreichischen Forderungen protestieren, welche die Politik des Kaiserstaates von panslawistischen Tendenzen abhängig machen wollen. Dieses Verhalten einer Partei, welche die bekannte Pilgerfahrt nach Moskau arrangierte, ist, gelinde gesagt, eine Heuchelei, welche den Herren Altösterreichern ebenso schlecht zu Gesichte steht, wie die Behauptung, daß die gesammte österreichische Nationalpartei in allen nationalen und freiheitlichen Beziehungen so fest und geschlossen ist, wie irgend eine ihrer Fractionen. Wir halten zwar auch auf den jungösterreichischen Liberalismus keine besonders hohen Stüde. Aber das wird selbst Niegers „Politik“ nicht in Abrede stellen, daß der noch aus Vater Palacky's Zeiten her-rührende Gang der Altösterreichern für feudale Allianzen die äußere Veranlassung der jungösterreichischen Bewegung wurde. Jedenfalls nimmt es sich urkomisch aus, wenn Dr. Nieger als langjähriger Freund eines Leo Thun und eines Clam-Martinitz und als Verfasser jenes famosen, vom Geiste panslawistischer Loyalität gegen Rußland getragenen Briefes an Alkassoff vom Mai 1877 sich jetzt als Apostel des Liberalismus und als Verteidiger des österreichischen Staatsgedankens geberdet.

Zur Affaire in Afghanistan geht der „N. fr. Presse“ folgende, für die militärische Leistungsfähigkeit keineswegs erfreuliche Mittheilung zu: „Was immer auch die regierungsfreundlichen Blätter zur Entschuldigung vorbringen mögen, und wie sehr auch der „Daily Telegraph“ z. B. die Trommel der Selbstverherrlichung rühren mag, die Thatsache läßt sich nicht leugnen, daß die englische Armee an der afghanischen Grenze in der elendesten Verfassung sich befindet, so weit das Kommissariat und das Transportwesen in Betracht kommen. Thatsachen wie die, daß die Brigade des Generals Massy mehr als sechs Tage brauchte, um von Ali-Sheyl nach dem Schutargardanpasse zu marschieren, eine Distanz von nur 25 englischen Meilen, bedürfen keines Commentars, denn sie sprechen laut genug

außen führte, spottete ihren Anstrengungen, und des Fenster war durch eiserne Schienen sorgfältig gesperrt und ließ sich ebenfalls nicht öffnen. Wenn sich das Feuer weiter verbreitete, dann war sie rettungslos verloren. Ihr junges Herz krampfte sich vor namenloser Angst zusammen, sie wußte nicht, was sie beginnen sollte, und als sie vergeblich wieder einen Versuch gemacht, aus ihrem Gefängnis zu bringen, sank sie auf die Kniee und stammelte ein Gebet. Der Rauch und Qualm, der sie umgab wurde immer erdrückender, und sie verlor das Bewußtsein.

Ein kalter Luftstrom wehte plötzlich über ihre Stirn, sie schlug die Augen auf und sah verwundert in das Antlitz ihres Vaters, der sich voll Besorgnis über sie hinwegbeugte und bemüht gewesen war, sie wieder zum Leben zu erwecken.

Baron Wellnau hatte, durch Dienst verhindert, nicht pünktlich erscheinen können. Als er endlich im Hause seines Verwandten eintraf, war sie schon fort. Zum Glück hatte er sich die Adresse der Frau v. Müller gemerkt und beschloß, Magda zu folgen. Das Verlangen, Balesca noch einmal wiederzusehen, trieb ihn dabei mehr, als die übernommene Ritterpflicht, Magda zu begleiten.

(Schluß folgt.)

für die Mängel der beiden wichtigsten Zweige der Armee. Was nützt alle Tapferkeit der Truppen, wenn sie nicht im Stande sind, sich rasch zu bewegen und wenn zum Vorstoße einer Brigade ein Zeitraum erforderlich ist, in welchem die ganze deutsche Armee mobilisiert und marschfertig gemacht werden könnte? Wenn man hier glaubte, den Afghanen durch blizschnelle Operationen Schrecken einzujagen zu können, so sind diese Hoffnungen durch die letzten Nachrichten gänzlich enttäuscht worden, denn der rasche Vormarsch wurde aufgegeben. Ein großer Theil des moralischen Einflusses auf die noch zweifelhaften Stämme geht dadurch verloren und die feindlichen Clans gewinnen Zeit, sich zu sammeln. Die letzten Depeschen melden, daß Datta von einer beträchtlichen Macht feindlicher Rohmunds occupiert ist und daß die Zugänge nach Kabul von einer starken afghanischen Armee besetzt sind.“ Halten wir uns noch die unseren Lesern bereits bekannte Meldung gegenwärtig, daß der von den Engländern zum Emir eingeseßte Jakub Khan von der Mitschuld am Morde Cavagnari's nicht freizusprechen ist, so können wir wol die Situation Englands in Centralasien als eine sehr bedenkliche bezeichnen.

Vermischtes.

— Ein Roman vom Lande. Die Fertage wurde in der Nähe des Dertchens Tribuswinkel die Leiche einer jungen Frau aus dem Wiener-Neustädter Kanal gezogen. Die Identitätserhebungen ergaben, daß es der Leichnam einer Wäscherstochter in Baden war, welche vor kurzem von einem Hauerssohn gefreit wurde. Die kurze Geschichte dieser kurzen Ehe fährt uns in einen nicht uninteressanten Anschauungs- und Ideenkreis. Die junge Badnerin war, wie erwähnt, die Tochter einer Wäscherin; sie war von prächtiger Erscheinung und trug zumeist durch ihr in reichen Locken herabwallendes goldig-rothes Haar auf. Ihre Prinzipien mochten nicht sehr fest gewesen sein, gleichwol verliebte sich der nicht unbemittelte Sohn eines in der dortigen Umgebung wohnhaften Hauers in sie, er warb um ihre Hand und führte sie zum Traualtar, unbekümmert um den ihm bekannten Umstand, daß das Mädchen zweimal auf der abschüssigen Bahn ihrer Vergangenheit bedenklich gestrauchelt war. Dieser Umstand war dem Hauerssohn, wie gesagt, bekannt, denn zwei lebende Beweise gab es dafür; nichtsdestoweniger heiratete er sie, und die Mutter des Mädchens willigte um so eher in die Ehe, als sie, die früher gefürchtet hatte, die Vergangenheit ihrer Tochter werde eine Verheiratung derselben bedeutend erschweren, nun sogar hoffen durfte, daß eine sittliche Festigung der Prinzipien und des Charakters des Mädchens nicht ausbleiben werde. Die Wäscherstochter zog also in das Haus ihres Vaters ein; ein unseliges Verhängnis fügte es jedoch, daß dieser, nachdem der Liebesrausch verflogen war, sich bald genug in seiner wirklichen Gestalt, der eines leidenschaftlichen, jähzornig aufwallenden Mannes zeigte und daß das Glück dieser Ehe, welches vielleicht durch die Schuld der Frau keine Störung mehr erlitten hätte, jetzt durch den Mann getrübt wurde. Eines Tages trat in das Haus der Mutter die junge, kaum erst vor den Traualtar geführte Tochter ein, welche unter Thränen klagte, ihr Vater mißhandle sie, sie kehre darum gänzlich in das mütterliche Haus zurück. Thatsächlich hatte sie auch alle ihre Wäsche und Habseligkeiten und sogar einen Theil ihrer Mitgift mit sich gebracht. Was mochte die Mutter thun? Sie nahm ihre Tochter auf. Die junge Frau vermochte unter dem Eindrucke des ehelichen Unfriedens die erste Nacht kein Auge zu schließen, und sobald der Morgen graute, trat sie, wie von einem Gefühl der Neue überwältigt, an ihre Mutter mit dem Bitten heran, sie wolle doch wieder in das Haus ihres Vaters und zu ihren beiden Kindern zurückkehren, welche er bei sich aufgenommen. Die Mutter sah selbstverständlich gern eine Wiedervereinigung,

bestärkte die Tochter in ihrem Vorhaben, und die junge Vermählte verließ ihre Mutter, um ein zweites mal ihrem Väter zu folgen. Sie trat in der versöhnlichsten Stimmung bei diesen ein. In dem Hause wurde eben Wäsche gewaschen, ein Dienstmädchen hantierte mit dem Bügeleisen. Kaum war die unglückliche junge Frau eingetreten, erfaßte der Vater, von einer wilden Regung seines jähzornigen Temperaments übermannt, der liebevollen Worte seiner Frau nicht achtend, das glühende Eisen und schleuderte es mit aller Wucht nach der Unglücklichen. Zufällig erlitt dieselbe nur eine leichte Verletzung. Eines solchen Empfanges nicht gewärtig, kehrte sie nochmals zur Mutter zurück. „Gott will es nicht!“ rief sie und erzählte unter Thränen das Vorgefallene. Sie blieb noch einen Tag im mütterlichen Hause. Dann verschwand sie und blieb verschwunden. Einige Tage später wurde, wie erwähnt, ihre Leiche aus dem Wiener-Neustädter Kanal gezogen. Die unglückliche junge Frau hatte ihrem Leben und ihren Leiden freiwillig ein Ende gemacht — ein Dorf-Roman, ein Sittenbild aus der Bauernhütte!

— Ueber einen sensationellen Ehescheidungsprozeß schreibt man aus London: „Alle Welt spricht von der großen Affaire, welche im Monate November den Gerichtshof des sehr ehrenwerthen Sir J. Hanen, des Richters in Ehescheidungsachen, beschäftigt wird. Die Sache beruht auf folgender Basis: Seit mehreren Jahren tauchte hier die Unsitte auf, daß eine Anzahl Damen aus der „Gesellschaft“, die von der Natur günstiger als andere behandelt worden waren, sich in den verschiedensten Positionen photographieren ließen und ihre Conterfeie in den Baden der Photographen auszustellen erlaubten. Man nannte diese Damen professional beauties, d. h. Schönheiten von Profession, und die „oberen Tausend“ rissen sich förmlich darum, jene Schönheiten zu jeder Soirée zu laden. Eine dem Throne sehr nahestehende Persönlichkeit, welche für Schönheit nicht unempfänglich sein soll, gab stets den Ausschlag, wer zu den Kreisen der professional beauties hinzugerechnet werden sollte, und es kam so weit, daß, wie im Orient einst das der Odaliske zugeworfene Tuch das äußere Zeichen der Gnade und Gunst des Großherrscher darstellte, so hierzulande einige besonders freundliche Worte seitens jener hochstehenden Persönlichkeit als das größte Glück und als Berechtigung der Aufnahme in den Kreis der professional beauties angesehen wurden. Vor mehreren Jahren tauchte während der Saison eine junge Pfarrerstochter aus Jersey hier auf, die durch ihre Schönheit allgemein aufstie, natürlich auch jenem Kenner alles Schönen im Lande. Ein freundliches Wort von ihm machte sie zur regierenden Belle, und die Crème de la Crème riß sich förmlich um ihre Gesellschaft. Auch ein Gatte wurde für sie gefunden, an dessen Seite sie in allen Ehren Londons „beste Kreise“ mit ihrer Gegenwart beehren konnte. Die Photographen machten die besten Geschäfte, jedermann konnte sich an dem Anblicke der Schönheit freuen, nur ihr Gatte scheint nicht ganz glücklich gewesen zu sein. Endlich sollen auch ihm die Augen aufgegangen sein, und — die Folge dieses Hellsehens bildet die Verhandlung in der Dunkelheit des Privatimmers des gelehrten Richters.“

— Petroleum als Heizmittel. Auf der baltischen Eisenbahn sind interessante Versuche mit dem Borek'schen Heizapparate gemacht worden, bei welchem das Petroleum die Steinkohle oder das Holz ersetzt. Es ist eine Geschwindigkeit von 39 Kilometer in der Stunde bei 93 Pfund Dampfdruck und einem angehängten Gewicht, welches dem von 26 Güterwaggons entsprach, erzielt worden. Das Inthätigkeitsfesten des Apparats erforderte drei Minuten. In einer Stunde und sechs Minuten war der Dampf erzeugt. Bei diesen Versuchen stellte sich heraus, daß, die erste Anheizung mit eingerechnet, durch ein Pud Petroleum 2 1/2 Pud Steinkohlen ersetzt werden. Infolge der günstigen Resultate dieser Versuche werden letztere fortgesetzt

betonten, Bismarck die Bundesgenossen Deutschlands nur nach den Bedürfnissen des Augenblicks zu suchen pflegt. Nicht etwa, als ob wir gegen die Wichtigkeit dieses Satzes Einsprache erheben wollten. Gott bewahre! Wir sind auch nicht so naiv, die in letzter Zeit hervorgetretenen Symptome einer Begünstigung Oesterreichs durch Deutschland als eine Leistung zu betrachten, welche uns zum Danke verpflichtet. Denn Deutschland hat ja sein Interesse daran, mit Oesterreich auf gutem Fuße zu stehen. Und dieses Interesse ist kein momentanes: es ist ein bleibendes, so lange ein bleibendes, als der Besitz Elsaß-Lothringens und die Rheinlinie zum Gegenstande eines Conflictes zwischen Berlin und Paris werden kann. Wir brauchen also der Freundschaft Deutschlands nur so weit zu trauen, als Deutschland damit seiner eigenen Machtstellung Vorschub leistet, und wir haben dann schon den triftigsten Grund, den vorerwähnten eventuellen Garantievertrag zwischen Deutschland und Oesterreich als eine verlässliche Basis für die äußere Politik Oesterreichs, als eine Bürgschaft des Friedens und als eine Sicherheit für die Machtstellung unseres Vaterlandes zu begrüßen, das seinen natürlichen Gegner nicht jenseits der Subeten, sondern in Rußland, am Südbahngang der Alpen und an den Küsten der Adria zu suchen hat.

Nach einem Berichte der „Augsb. Allg. Ztg.“ wird Andrássy seine Stelle als Minister des Aeußeren bloß niederlegen, um den ausgezeichneteren eines Reichskanzlers zu übernehmen. Ueber die Aufgaben, welche diesem neuen Amte zufallen sollen, und über die Motive, welche bei Creierung desselben maßgebend sein sollen, drückt sich der Korrespondent des deutschen Blattes folgendermaßen aus: „Es besteht der Plan, für die Folge die Stelle eines „Reichskanzlers“ zu creieren, der ohne spezielles Ressort der Chef der gemeinsamen Regierung zu sein und mit den drei gemeinsamen Ministern und den zwei Ministerpräsidenten eine Art obersten Conseils zu bilden hätte, in welchem jenem Reichskanzler speziell die Aufgabe zufallen würde, in allen Fragen die Einheit des Reiches zu wahren und die Interessen des Gesamtreiches, in Gegensatz gestellt zu den Interessen der beiden Reichshälften, zur Geltung zu bringen. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß, den bestehenden Institutionen zufolge, gar niemand im Rathe der Krone existiert, in dem sich die Einheit des Reiches personifizieren und der über die Interessen des Reiches speziell zu wachen haben würde. Die beiden Ministerpräsidenten wahren die Interessen ihrer Länder,

die drei gemeinsamen Minister haben sich jeder speziell um sein Ressort zu kümmern: das „Reich“ als solches, d. i. die Summe beider Reichshälften, hat keinen Vertreter. Bis jetzt war es der Minister des Aeußeren, der sich des „Reiches“ annahm, aber er konnte es nur bis auf eine eng gezogene Grenze thun. Graf Andrássy soll der erste „Reichskanzler“ werden, besagen unsere guten Nachrichten, als solcher — der erste Mann in der Monarchie nächst dem Monarchen — wieder auf der öffentlichen Bühne erscheinen: nicht Minister, sondern mehr als Minister; nicht bewachendes Centralorgan, sondern oberster Direktor aller politischen Angelegenheiten, von dem die Impulse ausgehen und in dem sich alle Effecte kreuzen. Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß die Stellung eines derartigen in die Staatsmaschine als oberstes Glied eingefügten Reichskanzlers im gesetzlichen Wege normiert werden würde; dadurch, daß Andrássy auf diesen Posten berufen werden soll, hofft man, die Ungarn, die manches constitutionelle Bedenken haben dürften, für das Projekt günstiger zu stimmen.“

Nach einer Meldung des „Pester Lloyd“ werden im Kriegsministerium Beratungen über die Reducierung der Truppen im Occupationsgebiete gepflogen. Man erachtet die militärische Situation daselbst als eine derartige, welche die Herabsetzung als thunlich erscheinen läßt. Die Frage ist bloß, ob Herausnahme einer ganzen Truppendivision oder Herabsetzung des erhöhten Friedensstandes auf den normalen Friedensstand. Gegenwärtig liegen im Generalate von Sarajewo fünf Infanterie-Truppendivisionen, zusammen über 40,000 Mann. Die Ziffer des Truppenstandes bleibt dieselbe, wenn eine ganze Division herausgenommen oder wenn man bei sämtlichen Compagnien je 30 Mann entlassen würde. In beiden Fällen würden 8000 Mann nach Hause geschickt. Für welche Modalität man sich entscheidet, ist derzeit noch unbekannt. Die Entscheidung muß jedoch bald erfolgen, da die Maßregel vor Einbruch der rauhen Jahreszeit, also längstens bis zum November durchgeführt werden muß, vorausgesetzt, daß die Gestaltung der Dinge auf dem Occupationschauplatz auch dann noch so friedlich ist, wie jetzt. Falls eine ganze Division herausgenommen wird, werden vor allem jene Truppen berücksichtigt, welche seit der Ueberschreitung der Grenze in den occupierten Provinzen garnisonieren. Man will dadurch eine bessere Unterkunft für die zurückbleibenden Truppen ermöglichen und überhaupt alle kleineren Garnisonen, wo das Militär nur vegetieren kann, gänzlich aufheben. Dagegen sollen in den entlegenen Thälern auch wäh-

rend des Winters zeitweilig Marsche unternommen werden, um etwaige unruhige Elemente durch das plötzliche Erscheinen der bewaffneten Macht an die Gegenwart der Occupationstruppen zu erinnern. Weniger erfreulich als diese Nachricht, welche mit der Entlassung von 8000 bisher durch den Militärdienst in Anspruch genommenen Arbeitskräften auch eine nicht unbedeutende Entlastung des Occupationscontos in Aussicht stellt, ist eine Mittheilung der „N. fr. Pr.“, nach welcher die Kriegsverwaltung an die Delegationen mit neuen kostspieligen Forderungen heranzutreten gedenkt. Als solche werden die Verlangen nach Verittenmachung der Hauptleute, nach Neuorganisation des Fuhrwesencorps und nach Activierung eines feldärztlichen chirurgischen Cursus bezeichnet, in welchem jüngere Oberärzte eine gewisse Zeit hindurch die praktische Ausbildung in den militär-chirurgischen Fächern erhalten sollen. Mag nun auch die letzterwähnte Forderung einem wirklich vorhandenen Bedürfnis entspringen, so können wir doch nicht umhin, zu bemerken, daß unter solchen Auspicien die angeblich von der Regierung beabsichtigte Reducierung des Heeresbudgets sehr spärlich ausfallen wird.

Wie die „Pol. Corr.“ erfährt, hat der ausgezeichnete Empfang des Fürsten von Montenegro in Wien auch die Regierung des Fürsten Milan von Serbien nach ähnlichen Auszeichnungen für ihren Landesherren lüstern gemacht. Sie will, daß Fürst Milan im Interesse seiner Dynastie und des Staates noch in diesem Herbst nach Wien reise, um den Monarchen von Oesterreich-Ungarn für seine Unterstützung bei der Regelung der neuen Grenzen Serbiens persönlich seinen Dank auszusprechen. Ministerpräsident Nikšić soll den betreffenden Gedanken angeregt haben, umso mehr, als die letzten Kriegsjahre Serbien zu einer Schwelung in seiner auswärtigen Politik veranlaßt haben, die auf das stiefmütterliche Verhalten Rußlands gegen Serbien in und nach dem Frieden von San Stefano zurückzuführen ist. — Letzteres ist allerdings nicht in Rede zu stellen. Andererseits läßt sich aber auch nicht behaupten, daß das Kabinett Nikšić insbesondere den handelspolitischen Interessen Oesterreichs gegenüber eine Haltung bekundete, welche Anspruch auf eine dankende Anerkennung vonseite Oesterreichs erheben könnte. In neuester Zeit ist darin allerdings eine Wendung eingetreten. Wenigstens wird der „Pol. Corr.“ aus Belgrad berichtet, daß die dortigen ministeriellen Kreise mit Spannung den Ministerwechsel im auswärtigen Amte in Wien erwarten, um endlich die wichtigen Handels- und Zollverhältnisse zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien durch Abschluß eines

ronetz möge Platz nehmen, die gnädige Frau sei noch einen Augenblick beschäftigt.

Und wo ist Waleška?

Schon abgereist, war die kurze Antwort.

Ah, das bedaure ich lebhaft! Und wohin?

Nach Petersburg, murrte die Alte und verschwand, als habe sie nicht Lust, weitere Fragen auszuhalten.

In dem kleinen Zimmer, das nur von einer Lampe schwach erhellt wurde, herrschte jene Unordnung, wie sie bei einem Ausbruch fast unvermeidlich ist.

Jetzt ging schon wieder die Thür auf, und zu Magda's grenzenlosem Erstaunen erschien dieselbe Frau auf der Schwelle, die sie bisher nur hilflos im Wägelchen oder auf dem Sopha hockend gesehen hatte. Mit rascher, energischer Bewegung trat Frau v. Müller, die plötzlich zu einer stattlichen, beinahe imponierenden Figur emporgeschwellt war, in das Zimmer und dicht vor Magda hin, die vor Ueberraschung kein Wort hervorbringen vermochte. Da hab' ich endlich die elende Berätherin, und sie soll mir büßen! rief die Mutter Arthurs mit einer Stimme, die jetzt scharf und schneidend klang. Denken Sie, mein liebes Kind,

daß Sie ungestraft meinen armen Sohn ins Elend stürzen durften?! fuhr sie höhnisch fort. Nein, nein, du sollst wenigstens für deine Uebertheit den wolverdienten Lohn erhalten, mein kleines Gänschen! Wer hieß dich schwätzen? Rede! Warum hast du meinen Sohn verrathen?! — und ihre zornfunkelnden Augen ruhten durchbohrend auf dem bestürzten jungen Mädchen, das völlig fassunglos der plötzlich in eine Furie verwandelten Frau ins Antlitz starrte, als sei vor ihm eine Geistererscheinung aufgetaucht.

Es war mir unmöglich, die Wahrheit zu verschweigen! stammelte Magda verwirrt, als das wuthschäumende Weib seine Frage wiederholte.

Wer hieß dich Dinge sehen, die dich nichts angingen! rief die Frau erbittert. Nun, da du so gute Augen hast, sollst du noch weit Schöneres erblicken! fuhr sie höhnisch fort. Leb wol, mein Kind! Warte noch einen Augenblick, dann wirst du schon erfahren, daß es nicht immer gut ist, seine Augen überall zu haben — und mit einem höhnischen Gelächter stürzte die halb Wahnsinnige hinaus.

Der jungen Baronesse war es, als starre sie in einen furchtbaren Abgrund. So war das Kör-

perleiden dieser Frau nur eine elende Heuchelei gewesen und sie hatte nur diese Rolle gespielt, um von sich und ihrem Sohne jeden Verdacht abzulenken, daß man es mit nichts als gefährlichen Abenteuerern zu thun habe. Und jetzt hatte die Elende sie in einen Hinterhalt gelockt, um sie zu verderben.

Magda hörte jetzt ein heftiges Zuschlagen der Hausthür, es war ihr, als dringe noch ein Hohn-gelächter an ihr Ohr, und dann wurde es im Hause todtstill. All ihr Rufen und Klopfen weckte kein Echo — und nun ließ sich im Nebenzimmer ein verdächtiges Knistern hören — durch die Ritzen der Thür begann es zu rauchen und zu qualmen. Großer Gott! Das schreckliche Weib wollte sie bei lebendigem Leibe dem Feuertode überliefern, sie konnte nicht länger zweifeln, denn die Hitze verbreitete sich immer mehr und die Thür horst auseinander. Ein entsetzlicher Anblick bot sich ihr dar, das Nachbarzimmer stand in vollen Flammen, und bald mußten auch die verheerenden Flammen in den Raum dringen, in welchem sie sich befand.

Vergeßlich suchte Magda mit erneuerter Kraft einen Ausgang zu gewinnen, die Thür, die nach

werden. Porekly hat nach jahrelangen Bemühungen auch Apparate zum Heizen der Kasernen und der Menagen für Mannschaften mit Petroleum konstruirt.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Das städtische Lotterie-Anlehen) ist wieder einmal zum Gegenstande einer Wiener Zeitungsentee geworden. Wie nämlich Wiener Blätter berichten, soll die Unionbank die Realisierung des betreffenden Anlehens übernommen haben. In diesem eiuem uns zugegangenen Privattelegramme zufolge auch an der Börse verbreiteten Gerüchte ist kein wahres Wort. Die Verhandlungen mit der Unionbank, welche sich allerdings um die Uebernahme des Anleihegeschäfts bewarbt, sind seit einem Vierteljahre stillstehend und weitere Verhandlungen in dieser Angelegenheit weder mit der Unionbank noch mit irgend einem andern Geldinstitute gepflogen worden.

(Schulnachricht.) Sonntag den 21. d. beginnt an der hiesigen, mit der k. k. Oberrealschule verbundenen gewerblichen Fortbildungsschule die Aufnahme der Schüler. Neu eintretende Zöglinge haben bei ihrer Anmeldung das Zeugnis ihrer Entlassung aus der Volksschule beizubringen.

(Todesfall.) Der Spenglergeselle Gott- hard Kollt, dessen Sturz vom Dache der hiesigen Zwangsarbeitsanstalt wir seinerzeit vermeldeten, ist den Folgen der bei diesem Sturze erlittenen Ver- letzungen erlegen.

(Erdäpfeldiebinnen.) Vorgestern wurden zwei Frauenspersonen auf den Gründen von St. Christoph beim Erdäpfeldiebstahl ertappt und hierorts in Gefängnißhaft gebracht.

(Kudolfsbahn.) Vom 28. d. angefangen bis auf weiteres wird auf der Strecke Laibach- Rad- mannsdorf der Verkehr der Vergnügungszüge Nr. 13 und 14 eingestellt.

(Viedertafelkonzert.) Der gestern im Gasthausgarten „zum Stern“ abgehaltene dritte Singabend der Laibacher Viedertafel war ziemlich gut besucht, und ließ die Vorführung der einzelnen Piecen, insbesondere aber der Quartette, einen merk- lichen Fortschritt der Schulung nicht verkennen. Nur im Koschat'schen Chor „Oesterreichs Söhne soll man ehren“ ließ die gesungene Durchführung so viel zu wünschen übrig, daß wir der musikalischen Leitung des Vereins nicht dringend genug anrathen können, solche Piecen, welche bei den Proben nicht ganz exact gehen, lieber ganz wegzulassen, als durch sie den günstigen Gesamteindruck einer sonst durchwegs gelungenen Production zu föhren. Die Laibacher Theaterkapelle war recht brav und fand ebenso wie der Sängerkhor lebhaften Beifall.

(Soirée Blanche.) Der Veranstalter dieser amüsanten Soiréen, welcher auch bei seiner gestrigen Vorstellung im Casino-Glaskalon den leb- haftesten Beifall des Publikums fand, wird über mehrfach geäußerten Wunsch Samstag und Sonntag noch zwei Vorstellungen im Casinogarten geben. Mit Rücksicht darauf, daß der Garten eine weit größere Zuschauermenge fassen kann als der Glas- salon, wurde das Entrée auf 30 kr. herabgesetzt. Herr Blanche, welcher in den etwas beengten und nicht sehr hohen Räumlichkeiten des Glaskalons sein Programm den gegebenen Verhältnissen anpassen mußte, läßt im Casinogarten eine eigene Bühne herstellen und verspricht für diese beiden letzten Vorstellungen ganz außerordentliche Leistungen, ins- besondere der beiden Bid-Bad-Knaben, deren Pro- ductionen schon in den früheren Soiréen den unge- theilten Beifall des Publikums fanden.

(Lehrerstellen.) Zu Billachgraz ist eine Lehrerstelle an der einklassigen Volksschule mit einem Gehalte von 450 fl. und Naturalquartier und an der vierklassigen Volksschule zu Töpliz- Sagor eine Lehrerstelle mit dem Gehalte von 500 fl. zu besetzen. Die Gesuche um Verleihung der ersteren sind bis zum 4. Oktober bei dem Bezirksrath

der Umgebung von Laibach, jene um Verleihung der letzteren bis zum 5. Oktober bei dem k. k. Bezirksamte zu Littai einzubringen.

Witterung.

Laibach, 19. September.

Morgens Nebel, leichte Bewölkung, schwacher SO. Wärme: morgens 7 Uhr + 15.5°, nachmittags 2 Uhr + 23.2° C. (1878 + 23.0°; 1877 + 14.2° C.) Baro- meter im Fallen, 735.88 Millimeter. Das gestrige Tages- mittel der Wärme + 13.9°, um 5.1° über dem Normale.

Angewandte Fremde

am 18. September.

Hotel Stadt Wien. Wader, Knoppernhändler, Schludenan. — Brüder, Kfm, Leipzig. — Stampf, Kfm, Deva. — Schuster, Kfm, Wien. — v. Jenny, Götz. — Goldenigg, Wechselr, Graz. — Gebhardt, Lieutenant, Pola. Hotel Elefant. Graf Barbo, Krosienbach. — Starik, Jurist, Wien. — Perzl, Kfm, Konstanz. — Barbo, Oberlieutenant, Livno. — Rugejia, Pfarrvicar, Dpatje- selo. — Czerventa, Kfm, Eisenkappel. — Lorenz, Apo- theker, Villach. — Klaus, Kfm, Graz. Hotel Europa. Seglin, Marinekapitän, Zara. — Forster, Dignano.

Kaiser von Oesterreich. Reich, Reisender, Salzburg. Mohren. Debelak und Galtic, Krainburg. — Wittine, Mantel, Trampus, Gasparic und Kalmr, Gottschee. — Tomšic, Weislicher, Krain.

Gedenktafel

über die am 20. September 1879 stattfindenden Licitationen.

2. Feilb., Borstnar'sche Real., Kartinalofa, BG. Raf- senfuß. — 2. Feilb., Zintbar'sche Real., Verblenje, BG. Laibach. — 3. Feilb., Steblaj'sche Real., Jaggdorf, BG. Laibach. — 3. Feilb., Gries'sche Real., Piauzbüchel, BG. Laibach. — 2. Feilb., Zokali'sche Real., Wundendorf, BG. Gurktfeld. — 3. Feilb., Terglin'sche Real., Lanische, BG. Laibach. — 3. Feilb., Kiletsch'sche Real., Sapotof, BG. Lai- bach. — 1. Feilb., Dermastja'sche Real., Jesca, BG. Laibach.

Ein Commis

wird für ein Tuchgeschäft in Graz acceptiert. Offerte mit Referenzen sub „F. R. M. 720“ posto restante Graz. (434)

Aleppo, beste schwarze Schreibrinne.

Reiner Gallusextract unter Garantie des Fabrikanten. Vorrätig bei (412) 54-7 Carl S. Till, Unter der Trausche Nr. 2.

Empfehlenswerth!

Herrn-Sommerhüte, englischer Stoff, 1 Stück 1 fl.; Schattenpender von 1 fl. bis fl. 2.20; Nejjaden, Original- fabrikat, in vier Größen, fl. 2, fl. 2.20, fl. 2.40, fl. 2.60; Herren- und Damenhandschuhe (Zwirn und Seide) von 20 kr. bis 1 fl.; Seidenschürze 1 Dupend fl. 2.50, 1 Stück 23 kr.; Fußsoden (Schweißjauger) Ranfing, 1 Paar 12 kr. und 15 kr.; Fußsoden aus Leinenzwirn, gestricht, 1 Paar 40 kr.; Badehauben in diversen Formen à 70 kr. bis fl. 1.20; Frottierhandschuhe 1 Paar 70 kr.; Badeschwämme, gerei- nigte, ohne Sand, 50 kr. bis 2 fl.; Badethermometer 1 Stück 40 kr.; Schwimmschwamm 1 Stück 20 kr.; Glycerin-, Mandel-, Cocosnussseifen, beste Qualität, erzeugen keine rauhen Hände, 1 Stück 4 kr., 8 kr., 10 kr. u. s. w.; Hängematten, Trag- kraft 150-400 Kilo, 3 fl. und 4 fl.; Fischereirequisiten, in- und ausländisches Fabrikat; Wollentinktur 1 Flaschen 35 kr.; Insektenpulver, echtes, 1 Flaschen 30 kr.; Fliegen- gitter, 1 Meter fl. 1.40; Fliegenpapier, 10 Blatt, 15 kr., 1 Blatt 2 kr., und dergleichen vieles bei (285) 9

Carl Karinger.

Briefcouverts mit Firmendruck,

in verschiedenen Qualitäten, in der

Buchdruckerei v. Kleinmayr & Bamberg, Laibach, Bahnhofgasse.

Kleinmayr & Bamberg's

Buchhandlung in Laibach, Congressplatz Nr. 2, hält

vollständiges Lager sämtlicher

in den hiesigen Lehranstalten, insbesondere der k. k. Ober- Realschule, dem Ober-Gymnasium und den Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, wie den Privatinsituten eingeführten

Schulbücher

in n e u e s t e n Auflagen, geheftet und in dauerhaften Schul- einbänden, und empfiehlt dieselben zu billigsten Preisen. Die Verzeichnisse der eingeführten Lehrbücher werden gratis verabfolgt. (424) 5

Eisenhandlungs- und Hausverkauf.

Wegen Theilnehmung an einem industriellen Un- ternehmen und Familienereignissen verkaufe ich sofort unter sehr günstigen Bedingungen mein über 100 Jahre bestehendes

Eisen- und Metallwaren-Geschäft

samt Haus mit einem zeitgemäß und reich assortierten Warenlager und sehr ausgedehnten Kunden- kreise. Auskunft wird erteilt vom Eigentümer

Eduard Reichel,

(429) 3-3 (vorm. F. Windischbauer) in Aarems a. d. Donau.

Wiener Börse vom 18. September.

Allgemeine Staats- schuld.	Welt	War.	Welt	Ware
Papierrente	67.80	67.90	Rordwestbahn	123.00 123.50
Silberrente	68.90	69.00	Rudolfs-Bahn	135.00 135.50
Geldrente	81.45	81.55	Staatsbahn	268.50 269.00
Staatsloie, 1864	116.50	117.00	Südbahn	83.00 83.25
1860	126.25	126.75	Ung. Nordbahn	127.60 128.00
1860 zu 100 fl.	128.25	128.75		
1864	156.75	157.00	Pfandbriefe.	
			Bobentebitanstalt in Gold	116.50 117.00
Grundentlastungs- Obligationen.			in österr. Währ.	100.00 100.50
Sattien	93.25	93.75	Nationalbank	101.30 101.50
Siebenbürgen	86.25	86.75	Ungar. Bobentebit	99.80 100.00
Lemeter Banat	86.50	87.00		
Ungarn	88.25	89.00	Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	97.00 97.25
Anderer öffentlicher Anlehen.			Herz.-Nordb., 1. Silber	104.70 105.00
Donau-Regul.-Loie	109.00	109.25	Frans-Joseph-Bahn	98.40 98.70
Ung. Prämienanlehen	101.50	101.75	Galiz.-Karl-Ludwig-B.	103.00 103.50
Wiener Anlehen	114.00	114.25	Österr. Nordwest-Bahn	97.30 97.50
			Siebenbürgen Bahn	73.00 73.25
Actien v. Banken.			Staatsbahn, 1. Em.	169.00 169.50
Kreditanstalt f. d. u. ö.	262.25	262.50	Südbahn à 5 Verz.	121.50 122.00
Nationalbank	230.00	231.00	„ „ „ „ „ „ „ „	103.25 103.50
Actien v. Transport- Unternehmungen.			Privatloie.	
Kisföldbahn	185.50	186.00	Kreditlose	170.75 171.00
Donau-Dampfschiff	581.00	582.00	Rudolfsloie	18.00 18.50
Elisabeth-Bahn	178.25	179.00		
Ferdinands-Nordb.	225.00	225.50	Devisen.	
Frans-Joseph-Bahn	147.00	147.25	Londen	117.85 117.95
Galiz.-Karl-Ludwig	235.25	235.75		
Remberg-Exernewitz	138.50	139.00	Geldsorten.	
Rydb.-Weisler	580.00	581.00	Dukaten	5.59 5.61
			20 Francs	9.38 9.37
			100 d. Reichsmark	57.80 57.90
			Silber	100.00 100.00

Telegraphischer Kursbericht

am 19. September.

Papier-Rente 67.55. — Silber-Rente 68.70. — Gold- Rente 81.40. — 1860er Staats-Anlehen 126.00. — Bank- actien 826. — Kreditactien 261.00. — London 117.75. — Silber —. — R. f. Münzfußnoten 5.60. — 20-Francs- Stücke 9.35 1/2. — 100 Reichsmark 57.75.